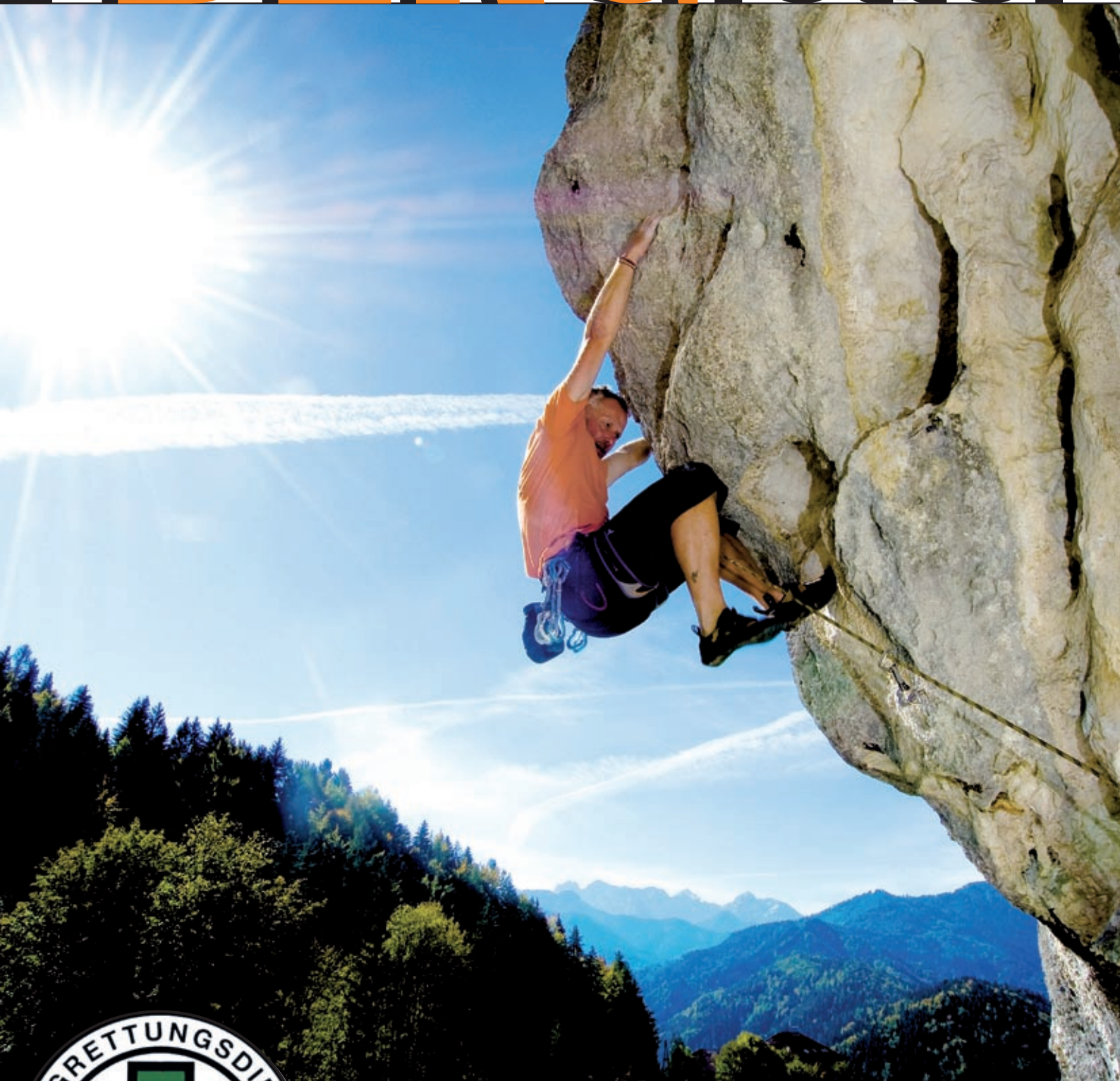


BERGretter



Eldorado

Der neue Klettergarten in Bad Eisenkappel lockt mit knapp 100 Routen vom 3. bis 10. Schwierigkeitsgrad.

Bergretterinnen

Helfen ist nicht nur Männersache.
Frauen erobern sich ihren Platz in der Bergrettung.



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Einmal pro Jahr, so verlangen es die Statuten unseres Vereines mit dem offiziellen Namen Österreichischer Bergrettungsdienst, Landesorganisation Kärnten, halten wir eine Jahreshauptversammlung ab. Diese findet nicht immer am Hauptsitz der Bergrettung in Kärnten statt, sondern wandert durchs Land, sodass jede Ortsstelle einmal die Gelegenheit bekommt, Veranstalter zu sein. Die Versammlung wird oft mit einer Jubiläumsfeier einer Ortsstelle verbunden, oder man entscheidet sich für den Heimatort eines zu verabschiedenden Altlandesleiters oder des gerade neu gewählten.

Dieses Jahr hat unsere jüngste Organisationseinheit, die Ortsstelle Althofen-Hemmaland, die Organisation übernommen und wird die Jahreshauptversammlung im Humanomed-Zentrum in Althofen austragen, von welchem der stellvertretende Althofner Ortsstellenleiter, DI Werner Hörner, der Geschäftsführer ist. Dadurch kommen wir zu einer überaus netten Einladung und einem großzügigen Sponsoring.

Neben Vertretern der Presse und einigen befreundeten Einsatzorganisationen, wie Feuerwehr, Rotes Kreuz, Alpinpolizei, Bundesheer, Bergwacht, sind auch alle Bergretterinnen und Bergretter herzlich eingeladen. Es werden der Leistungsbericht der Bergrettung vorgestellt und die Jubilare geehrt. Aber vor allem ist es eine tolle Gelegenheit, über die Grenzen der Ortsstellen und Organisationen hinweg in einem gemütlichen Rahmen zusammenzukommen.

Der Termin: Samstag, 4. Oktober 2008, 17 Uhr, Humanomed-Zentrum Althofen.

Wir freuen uns auf Euer zahlreiches Kommen!

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten



Inhalt

- 3 Klettern**
Ein wahres Eldorado für Kletterfans ist mit dem neuen Klettergarten in Bad Eisenkappel entstanden.
- 6 Klettersteige in der Koschuta**
Poröser Fels und Steinschlaggefahr bedeuten auch für die Bergrettung hohe Risiken.
- 8 Überlebensfaktor Zeit**
Die Landesalarm- und Warnzentrale ist auch für den Notruf 140 zuständig.
- 9 International**
Die IKAR sorgt dafür, dass Informationen über moderne Techniken und Methoden Bergrettern in aller Welt zur Verfügung stehen.
- 12 Mühsame Sucheinsätze**
Nicht immer lassen Wanderer und Bergsteiger Informationen über ihre Tourenpläne zurück. Im Notfall verstreicht so wertvolle Zeit.
- 14 Porträt**
Herbert Pali ist seit mehr als 40 Jahren in der Bergrettung aktiv. Mit einer Leidenschaft, die bis heute geblieben ist.
- 17 Keine reine Männersache**
Frauen haben sich inzwischen ihren Platz in der Bergrettung erobert.
- 20 Expedition**
Dem atemberaubenden Sonnenaufgang am Kilimanjaro folgte unmittelbar ein Erste-Hilfe-Einsatz.

mpressum

Bergretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, Oktober 2008

Medieninhaber: Bergrettung Kärnten; Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt; Tel. 0463/502888; oebird@bergrettung.at;
Verleger: Zielgruppen Verlag GmbH; Geschäftsführung: Andreas Eisendle, Michael Steinlechner; Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig, Josef Bierbaumer, Frank Mikula; Foto Titelseite: Hermann Erber; Foto Seite 2: Frank Mikula, Alexander Schlick; Grafik: Lisa Mang;
Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck;
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Ing.-Etzel-Straße 30, Postfach 578, Tel. 0512/5354-0, Fax 0512/5354-3577



Eldorado für Kletterfans



Touren vom 3. bis 10. Schwierigkeitsgrad hält der Klettergarten Bad Eisenkappel bereit.

In Bad Eisenkappel entstand der größte Klettergarten Südkärntens.

Text: Christa Hofer |
Fotos: Heinz Lechner

Ein wahres Klettereldorado ist in den vergangenen drei Jahren in Bad Eisenkappel entstanden. Sonnige Lage, griffiger Kalk und Routen vom 3. bis 10. Schwierigkeitsgrad zeichnen den neuen Klettergarten aus, der auf Initiative des Tourismusverbandes und der Bergrettung eingerichtet wurde. Basis dafür war der Bergrettungs-Übungsklettergarten, der schon Ende der 1970er-Jahre entstanden ist. „Dieser umfasste etwa 30 Routen, die nun auf knapp 100 erweitert wurden“, erklärt Ortsstellenleiter Christian Koschlak.

Interreg-Projekt

Eingerichtet wurde der Klettergarten, der für Freunde der Vertikalen das größte Angebot in Südkärnten bietet, im Rahmen eines Interreg-Projektes. Ziel war es, die touristische Wertschöpfung in der Region durch Wander- und Kletterangebote zu erhöhen. An der Finanzierung beteiligten sich daher neben der Europäischen Union auch das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und das Land Kärnten. Neben dem Klettergarten entstanden zwischen 2005 und 2007 auch zwei Klettersteige in der Koschuta – auf den Lär-

chenturm und den Koschutnikturm. „Neu markiert und beschildert wurden zusätzlich noch sämtliche alpinen Wanderwege, die immerhin 250 Kilometer Länge umfassen“, beschreibt Koschlak die umfangreichen Arbeiten.

Sanierung alter Routen

„Den Auftakt der umfassenden Arbeiten stellte die Sanierung der bestehenden Routen im Bergrettungs-Klettergarten dar, die von Otto Plattner, Hans Schindler und Horst Kaschnig übernommen wurde“, berichtet Heinz Lechner, der mit seiner Alpinschule x-nature den Klettergarten im Auftrag des Tourismusverbandes betreibt. Für die neuen Routen zeichnet neben Lechner und Kaschnig auch insbesondere Christian Grübler verantwortlich. Insgesamt umfasst der Klettergarten nun mehrere Bereiche: Der Hauptsektor beim Berghof Brunner bietet insgesamt 30 Touren (21 davon sind neu).

Neu entstanden ist der Sektor 2 beim Berghof mit 19 Touren. Der Bergrettungs-Klettergarten mit seinen zwei Sektoren verfügt über 34 Routen, 15 davon sind neu. Wie Lechner erklärt, sind am Areal alle

nur denkbaren klettertechnischen Anforderungsprofile vorhanden. „Die Absicherung ist sehr gut und mit Verbundankern versehen“, unterstreicht Lechner.

Gute Infrastruktur

Der Klettergarten Bad Eisenkappel ist öffentlich zugänglich, kinderfreundlich und punktet durch seine Infrastruktur, die neben neuen Parkplätzen und einer großen Wiese auch eine WC-Anlage umfasst. Auch die Bergrettung nutzt weiterhin das Areal, in dem aufgrund der Lage fast ganzjährig geklettert werden kann, für ihre Ausbildung und für Übungen. Sie hat auch die entsprechenden Vorkehrungen für eventuelle Unfälle im Klettergarten getroffen. Nur zehn Fahrminuten von Bad Eisenkappel entfernt, kann im Notfall außerdem innerhalb kürzester Zeit geholfen werden.

Auch wenn das Interreg-Projekt inzwischen abgeschlossen ist, gibt es den Wunsch, die Anlage weiter auszubauen. Möglichkeiten wären laut Lechner genügend vorhanden. Zum Teil mit Felsen, die bis zu 100 neue Kletterrouten erlauben würden. ❄️



Auch Kinder haben in der Anlage ihren Spaß.



Blick auf die Felswand im Hauptsektor beim Berghof Brunner.

PREMIUM ALPINE PERFORMANCE

Foto: Gregor Hartl

Österreichische Premiumprodukte, erhältlich im gut sortierten Fachhandel.

Mehr Infos unter www.pieps.com

Einsätze in der Koschuta

Poröser Fels und Steinschlaggefahr bedeuten auch für die Bergretter hohe Risiken.

Text: Christa Hofer |
Fotos: Gernot Koboltschnig, Johannes Maier

Ein beliebtes Gebiet bei Klettersteig-Fans ist die Koschuta. Die Anlagen, darunter die Klettersteige auf den Lärchen- und den Koschutnikturm, ziehen vor allem die Bergsportler aus dem Raum Klagenfurt an. Poröser Fels und Steinschlaggefahr sind zwei Besonderheiten der Koschuta, mit denen auch die Bergretter immer wieder konfrontiert werden. Dies muss bei den Einsätzen berücksichtigt werden, wie Erwin Oraze, Ortsstellenleiter von Ferlach, in dessen Einsatzgebiet die Koschuta fällt, betont.

Angepasste Technik

Bei den Einsätzen ist daher auch die entsprechend angepasste Technik erforderlich. Aufgrund der Steinschlaggefahr wird in der Koschuta vorwiegend versucht, Unfallopfer mittels Seilbahn zu bergen. Ansonsten kann auf in Kletter-

steigen gängiges Bergematerial zurückgegriffen werden. Allerdings: „Wir benötigen eine größere Mannschaft, mindestens 15 Kameraden. Dies deshalb, da das Material zur Einsatzstelle getragen werden muss und entsprechend schwer ist. Um den oberen und unteren Standplatz einzurichten, ist einiges an Gerät nötig, auch für die Verletzenbergung selbst. Außerdem wird alles doppelt verwendet“, schildert Oraze den Aufwand.

Technisch schwierig

Die meisten Unfälle in den Klettersteigen ergeben sich durch deren Schwierigkeiten. Koschutnik- und Lärchenturm weisen zum Teil C- und D-Passagen auf, sind technisch sehr anspruchsvoll und auch lang. Probleme der Klettersteig-Geher entstehen daher meist durch Überforderung bzw. Übermüdung.



Bergeübung in einem Klettersteig der Koschuta.



Der „Verletzte“ wird mittels Seilbahn-Technik abtransportiert.

INFORMATION

Der Klettersteig auf den Lärchenturm wurde 2006 im Rahmen eines von der Europäischen Union geförderten Projektes eingerichtet. Er ist etwa 700 Meter lang und wurde wegen der Steinschlaggefahr diagonal angelegt. Die beiden Klettersteige auf den Lärchen- und den Koschutnikturm werden von den Naturfreunden Kärnten betreut.



Realitätsnah: Die Bergeübung umfasste auch einen medizinischen Teil.



EXTREME LOGAN JACKET



PULSE BARRYVOX



LUCIDO

ABSOLUTE ALPINE

Nach 12 Klettertagen gelang Stephan Siegrist, Thomas Senf und Denis Burdet die Erstbegehung der Nordwand des Arwa Towers, 6352 m. (Lightning Strike (A3), Garhwal Himalaya, Indien)



MAMMUT

SWISS TECHNOLOGY www.mammut.ch



Über Computer können die Mitarbeiter der LAWZ alle wichtigen Informationen abrufen.

Überlebensfaktor Zeit

Die Landesalarm- und Warnzentrale ist auch für den Notruf 140 zuständig und organisiert die Erstalarmierung der Bergretter.

Text: Christa Hofer | Fotos: LAWZ

Eine klare Alarmierungslinie kann helfen, Zeit zu sparen und damit Leben zu retten. In Kärnten spielt dabei die Landesalarm- und Warnzentrale – kurz LAWZ – eine wesentliche Rolle. Die Einrichtung des Landesfeuerwehrverbandes mit Sitz im „Haus der Sicherheit“ in Klagenfurt ist mit der Alarmierung von Einsatzkräften und der Warnung der Bevölkerung in Zivilschutzfällen betraut und rund um die

Uhr mit zwei Personen besetzt. „Bei der LAWZ laufen mehrere Notrufe zusammen, darunter neben dem Feuerwehrnotruf 122, dem Wasserrettungs- und Behördennotruf 130 auch der Bergrettungsnotruf 140“, berichtet Hermann Maier, der die LAWZ leitet.

Das Alarmierungsprozedere ist dabei genau geregelt. Trifft ein Notruf ein, erfolgt die Verständigung der zuständigen

Ortsstelle per SMS. Weitere Informationen erhalten der Ortsstellen- bzw. Einsatzleiter anschließend per Telefon. Werden für den Einsatz zusätzliche Rettungskräfte oder auch andere Blaulichtorganisationen benötigt, erfolgt die Koordination ebenfalls über die LAWZ. „Ein Prozedere, das wirklich vorbildlich funktioniert“, schildert Maier. Ingesamt laufen rund 16.000 Einsätze jährlich über die Landesalarm- und Warnzentrale, davon betreffen etwa 300 Einsätze die Bergrettung. Für ihre Arbeit steht den Mitarbeitern der LAWZ modernste Technik zur Verfügung – vom Einsatzleitsystem bis hin zum Funk. Außerdem werden alle Schritte digital aufgezeichnet, sind also jederzeit nachvollziehbar. ✪



„Die Zusammenarbeit mit der Bergrettung funktioniert vorbildlich. Von den 16.000 Einsätzen pro Jahr, die über uns laufen, betreffen etwa 300 die Kärntner Bergrettung.“

HERMANN MAIER

Empfehlungen für Retter in aller Welt

Die IKAR sorgt dafür, dass Informationen über modernste Technik und Methoden all ihren Mitgliedern zur Verfügung stehen.

Text: Christa Hofer | Fotos: Dominik Hunziker

Die Natur, neue Sportarten und die Menschen selbst sorgen dafür, dass die Bergretter immer wieder vor neue Probleme gestellt werden. Wollen Bergrettungsorganisationen auf dem neuesten Stand sein, müssen sie der IKAR angehören. „Ziel der Internationale Kommission für Alpines Rettungswesen ist nämlich einerseits die Sicherheit der Retter, andererseits die rasche Hilfe für Personen, die in den Bergen in Not geraten sind“, erläutert IKAR-Präsident Toni Grab.

Erfahrungsaustausch

Über ihre vier Kommissionen sorgt die IKAR dafür, dass jeder Bereich optimal abgedeckt ist. Zu den Schwerpunkten der Kommission Bodenrettung zählen unter anderen das Vorstellen neuer Techniken und Methoden, der Austausch von Erfahrungen und Methoden bei Rettungsaktionen sowie Präsentation und Ausbildung von Rettungsmethoden. So stellte etwa Peter Veider, Geschäftsführer und Ausbildungsleiter der Bergrettung Tirol, bei der IKAR-Tagung in Pontresina im Vorjahr die Bergung mittels Zweibein und Dyneemaseil vor. Eine Präsentation, die auf großes Interesse stieß. Wie Bruno Jelk, der der IKAR-Bodenrettungs-Kom-

mission vorsteht, erklärt, sei besonders das Zweibein eine „gute Sache“. Beim Dyneemaseil fehlten zwar noch ausreichende Erfahrungswerte. „Wenn es hier aber ein gutes Echo gibt, steht einer Aufnahme dieses Seiltyps in die IKAR-Empfehlungen nichts im Wege“, schildert Jelk.

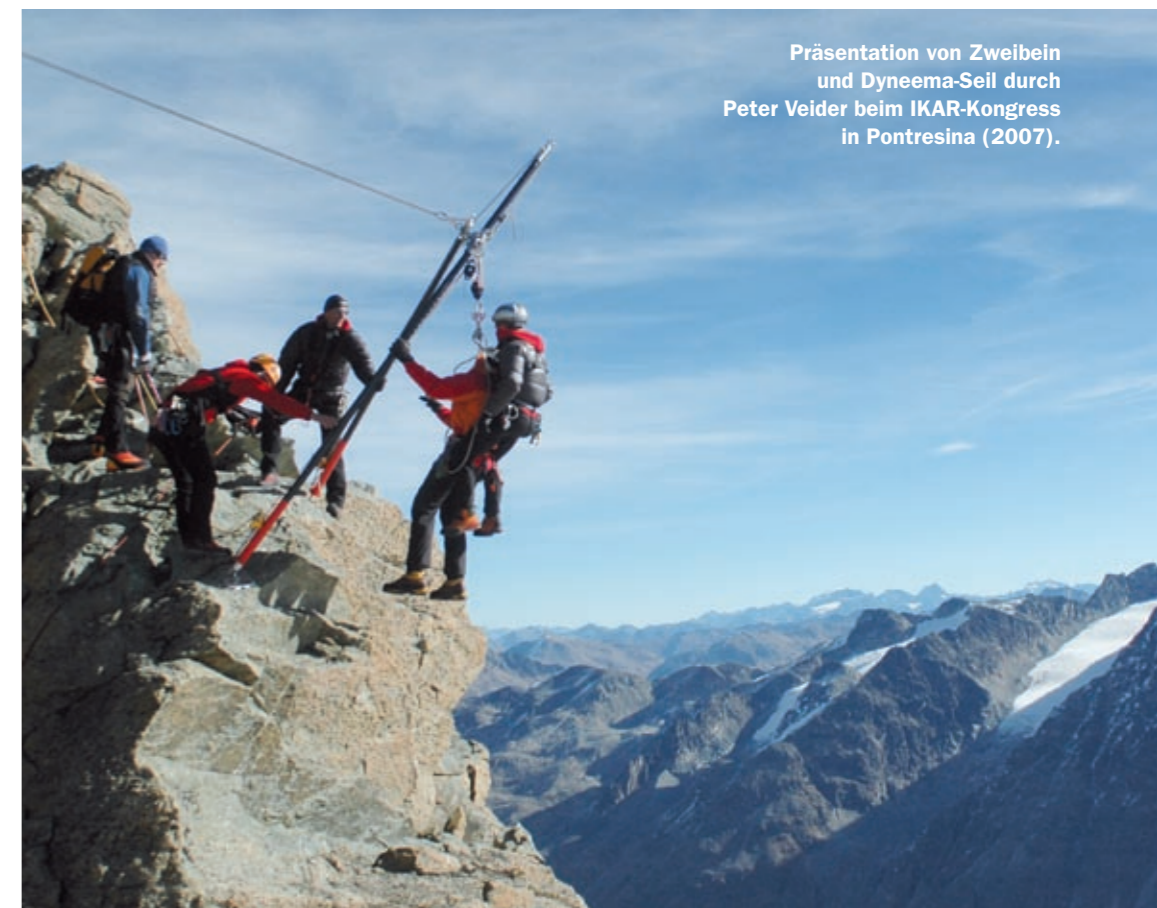
Der besonders das geringe Gewicht des Dyneemaseils als positiv hervorhebt.

Empfehlungen

Von der IKAR kommen maßgebliche Empfehlungen für das alpine Rettungswesen und die Ausbildung von Bergrettern.

Diese betreffen etwa die Redundanz beim Auf- und Abseilen von Personen mit Faserseilen oder die Seilbremsen für Statikseile.

Eine andere Forderung der IKAR betrifft die Sicherung der Qualifikation von Canyoningführern. Da das Schluchten- ➔



Präsentation von Zweibein und Dyneema-Seil durch Peter Veider beim IKAR-Kongress in Pontresina (2007).



Verletzte müssen auch aus schwierigstem Gelände geborgen werden.

wandern einen Bergsportbereich mit hohem Gefahrenpotenzial darstelle, erfordere das Führen von Gruppen höchste Kompetenz sowohl im Berg- als auch im Wasserbereich.

Ausbildung

Was die Ausbildung von Bergrettern betrifft, so fordert die IKAR, dass diese nicht nur den physischen und psychischen Anforderungen für den vorgesehenen Einsatz erfüllen, sondern auch über hohe Kompetenzen in einem oder meh-

rerer Fachgebieten verfügen müssen. Dazu zählen u.a. das Bewegen im alpinen Gelände, die alpine Rettungstechnik, die Gefahrenabwehr, erste Hilfe sowie weitere Spezialgebiete. Weiters rät die IKAR, die Einsatzfähigkeit der Mitarbeitenden in regelmäßigen Abständen zu überprüfen und eine regelmäßige Weiterbildung sicherzustellen. Alle Empfehlungen haben für IKAR-Mitglieder bindenden Charakter, müssen also in einem vorgegebenen Zeitrahmen umgesetzt werden. ❄

HINTERGRUND

Im Zentrum der IKAR-Arbeit stehen Menschen, die am Berg oder in unwegsamem Gelände in Not geraten sind. Sie ist die weltweite Plattform für Bergrettungs-Know-how. Beim jährlichen IKAR-Kongress treffen sich etwa 300 Spezialisten (Rettungshandwerker in Fels, Schnee und Eis, Notfallärzte und Helikopter-Besatzungen) von rund 50 Bergrettungsorganisationen aus 31 Ländern der Welt. Der alle Jahre im Herbst stattfindende IKAR-Jahreskongress dient dazu, gemachte besondere Erfahrungen und neue Erkenntnisse des vergangenen Jahres auszutauschen. Alle Neuerungen und Verbesserungen fließen durch diesen Prozess rasch rund um die Welt in die tägliche Rettungsarbeit ein.

Die Plattform der IKAR ist 1948 entstanden. Im Beziehungsnetz der IKAR finden sich immer Lösungen. So ist es ein ungeschriebenes Gesetz und auch logische Verpflichtung unter Bergrettern, dass man Wissen und Können – alles was anderen Bergrettern weiterhilft – in nützlicher Frist offen zur Verfügung stellt. Wichtige Erkenntnisse, welche im Bergrettungsalltag über Leben und Tod entscheiden können, stehen via IKAR-Newsletter den Mitgliedorganisationen zur Verfügung.

Die IKAR hat derzeit 57 Mitglieder aus 31 Ländern. In vier Kommissionen, die miteinander vernetzt sind, wird die Arbeit der IKAR geleistet. Sie befassen sich mit der Boden-, Lawinen- und Flugrettung sowie der Alpinen Notfallmedizin.

Weitere Infos und Kontakt unter www.ikar-cisa.org



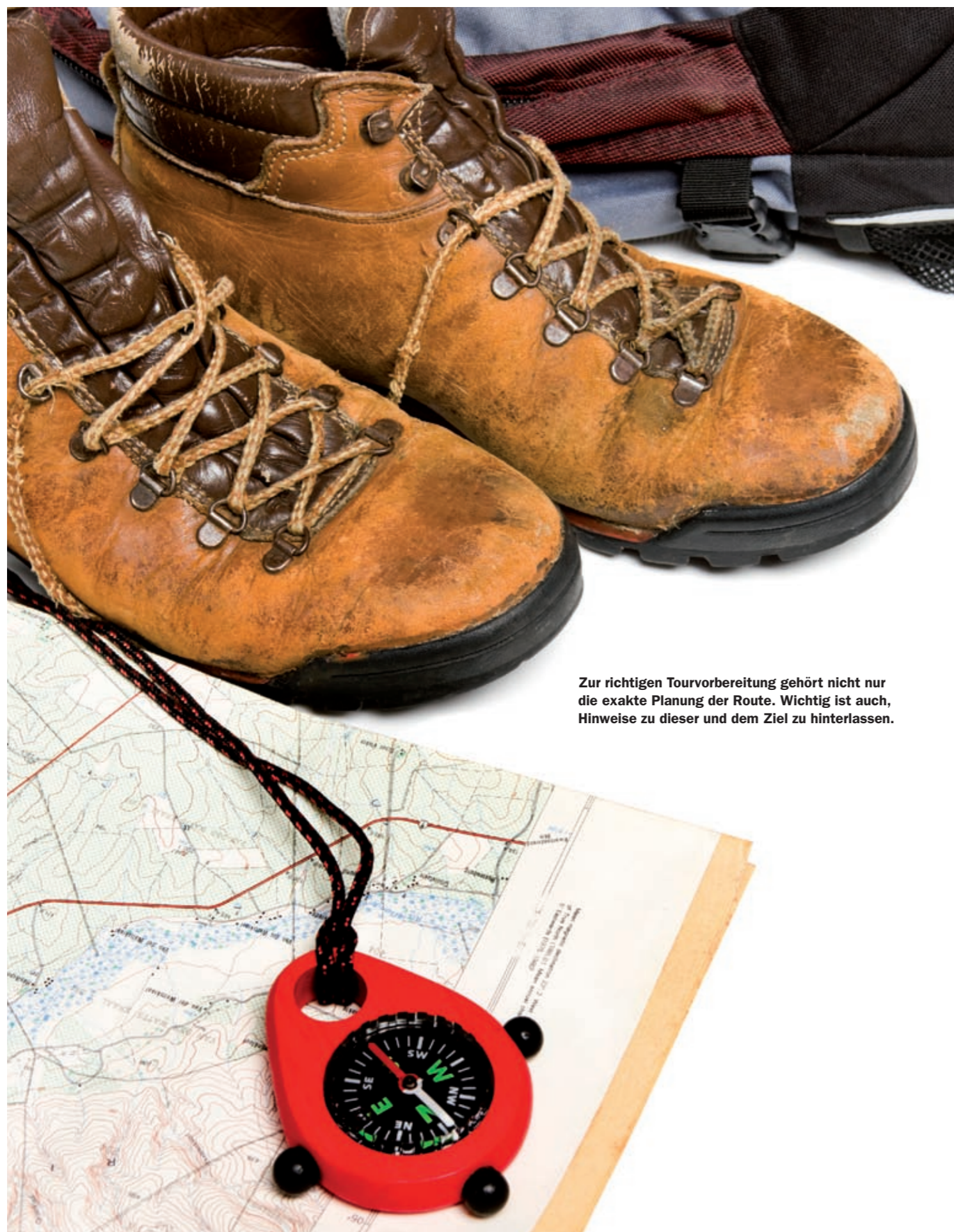
VERTEX

Helm für Höhenarbeit und Rettung

Mehr Sicherheit im Falle eines Absturzes
Einstellbar
Komfortabel
Anpassbar

www.petzl.com/vertex

PETZL



Zur richtigen Tourvorbereitung gehört nicht nur die exakte Planung der Route. Wichtig ist auch, Hinweise zu dieser und dem Ziel zu hinterlassen.

Wanderer auf unbekanntem Pfaden

Fehlende Informationen über das Tourenziel machen die Suche nach Vermissten kompliziert und langwierig.

Text: Josef Bierbaumer |

Foto: istockphoto

Abgängigkeiten im alpinen Gelände sind keine Seltenheit. Plötzliche Schlechtwettereinbrüche, Unfälle, körperliche Schwierigkeiten oder Verirren im unwegsamen Gelände sind oft der Auslöser. Während in anderen Staaten grundsätzlich eine 24-stündige Frist verstreicht, bis die Polizei tätig wird, gilt dies in Österreich nicht. Besonders im alpinen Gelände wird bereits nach der ersten Anzeige mit den Ermittlungen begonnen, um weitere Maßnahmen setzen zu können.

Bei diesen Ermittlungen versuchen die Beamten alles nur Mögliche über den Vermissten herauszufinden, um den Sachverhalt klären zu können. Oft kann mit einigen Telefonaten schon eine befürchtete Abgängigkeit geklärt werden, oft aber bestätigen sich die Sorgen.

Lange Suchaktionen

Die Einsatzleitung versucht, durch umfassende Ermittlungen das Suchgebiet möglichst einzuschränken. Bei vielen Abgängigkeiten ist das Eingrenzen des fraglichen Gebietes relativ leicht möglich, wenn entsprechende Informationen bei Angehörigen,

Freunden oder Quartiergebern vorhanden sind. Aber selbst dann kann eine mehrtägige Suchaktion negativ verlaufen, wenn im alpinen, unwegsamen Gelände Suchketten nicht möglich sind oder geländebedingt Lücken in den Suchketten entstehen. Der Bewuchs mit Latschen oder Zwergsträuchern kann einen leblosen Körper so verdecken, dass er aus wenigen Metern Entfernung nicht mehr gesehen werden kann.

Keine Hinweise

Kompliziert wird die Sache, wenn keine Informationen über das Tourenziel vorhanden sind. Immer wieder gibt es Menschen, die es sogar bewusst unterlassen, jemanden vom Ziel ihrer Tour zu informieren. Wenn sie auch noch das Mobiltelefon zu Hause lassen, stehen die Suchmannschaften vor einer schwierigen Aufgabe. Das Suchgebiet ist mitunter riesig und jeder Hinweis, der anhand von gezeigten Fotos der Vermissten einlangt, ändert die Schwerpunkte. Die waldfreien Flächen können relativ genau abgesucht werden. Die vielen teils dicht bewaldeten Gräben lassen die Mannschaften aber sehr schnell an ihre Kapazitätsgrenzen

stoßen. Man versucht, in alle Richtungen Leute zu schicken, um in allen Gräben einmal gewesen zu sein. Doch eine genaue Suche im gesamten Gebiet würde mitunter Wochen dauern.

Riesiger Aufwand

Wie aufwändig derartige Einsätze mitunter sein können, zeigt ein Vorfall am Nassfeld. Im Juni dieses Jahres war ein älteres Paar nicht mehr ins Urlaubsquartier zurückgekehrt, weshalb der Hotelier Alarm schlug. Trotz mehrerer konkreter Hinweise konnten die Vermissten nicht gefunden werden. Dies obwohl vier Hubschrauber und mehr als 70 Bergretter, Alpinpolizisten und Einsatztaucher der Feuerwehr aus Österreich und Italien drei Tage lang an der Suche beteiligt waren. Die organisierte Suche musste schließlich eingestellt werden.

Sonderstreifen von Bergrettung und Alpinpolizei erkundeten jedoch wiederholt das Gebiet. Die Ungewissheit über den Verbleib der beiden Abgängigen wird die Angehörigen bestimmt noch lange belasten, bis vielleicht ein Zufall endlich Gewissheit bringt. ❄️

Nichts für schwache Nerven

Herbert Pali ist seit mehr als 40 Jahren in der Bergrettung aktiv. Mit einer Leidenschaft, die bis heute geblieben ist.

Text: Christa Hofer | Fotos: Herbert Pali



Spricht man Herbert Pali auf die Bergrettung an, kommt er schnell ins Erzählen. Mehr als 40 Jahre im Dienst am Nächsten haben nichts an seiner Leidenschaft für den Einsatz in den Bergen geändert. Von klein auf im Gebirge unterwegs – unter anderem schon als 16-Jähriger am Matterhorn – war es daher nur logisch, dass er in die Fußstapfen seines Vaters treten und sich der Bergrettung in St. Johann in Tirol anschließen würde: 1964 als Anwärter, zwei Jahre später als aktives Mitglied. Die Beweggründe waren klar: „Im Vordergrund stand immer Menschen zu helfen. Dazu kam aber auch die Kameradschaft in der Bergrettung“, erzählt Pali, der im August 60 Jahre alt geworden ist. Kameradschaft, die er heute noch in seiner Ortsstelle findet, trotz der hohen Zahl von 70 aktiven Mitgliedern, die diese derzeit zählt.

Erste Funktionen

Schon bald übernahm Pali offizielle Funktionen. Wurde stellvertretender Ortsstellenleiter und zweiter Schulungsleiter, bevor er 1992 selbst zum

Nicht nur die heimischen Berge lockten.



Ortsstellenleiter gewählt wurde. Eine Funktion, die er noch heute ausübt.

Dass sein Engagement für die Bergrettung und auch für den Flugrettungsdienst viel Zeit in Anspruch nimmt, war klar – und er ist dankbar, dass seine Frau Helga ihn unterstützt hat. Trotz der Sorgen, die sie sich oft gemacht hat. Besonders früher, wenn man nicht wusste, wann man von einem Einsatz wieder zu Hause sein würde. Waren die Kommunikationsmittel doch eingeschränkt: Es waren jene Zeiten, in denen man sich beim Einsatz mit einem simplen Walkie-Talkie behalf.

Abenteuerliche Flüge

Wie abenteuerlich diese frühen Jahre waren, zeigte sich auch beim Flugrettungsdienst, den Herbert Pali mit aufgebaut hat. Anfangs mit Hubschraubern des Bundesheeres, bald dann auch mit jenen des Innenministeriums. Letztere machten ab 1973 Taubergungen möglich, wobei das nichts für Leute mit schwachen Nerven war. „Wir saßen dabei auf einer Art Skilift-Teller“, beschreibt Pali die luftige Ausrüs-

tung. Dennoch: Der Einsatz des Hubschraubers übte eine enorme Faszination aus: „Die Möglichkeit, als Einzelner jemanden aus schwierigstem Gelände zu bergen, war unglaublich!“ Auch wenn es anders ablief als heute: „Wir waren anfangs ja nur zu zweit an Bord. Das bedeutete, dass man nicht nur den Verletzten bergen und

versorgen, sondern auch den Piloten einweisen musste.“ Dass ein Notarzt mit dabei war, das gab es damals nicht. Allerdings eine Art Pick-up-System, mit denen die Ärzte dazugeholt wurden. Gab es mehrere Verletzte, so mussten diese einzeln ausgeflogen oder der Hubschrauber innen umgebaut werden.

Bei einem Lawineneinsatz erlebte Pali dann auch seine gefährlichsten Momente. Gesucht wurde ein Verschütteter im Bereich der Wildspitze. Schon bald konnten Pali und sein Pilot eine Skispitze aus einer Gletscherspalte raugen sehen. Da das Wetter sich verschlechterte, ließ sich Pali unterhalb der Wolkengrenze ➔

3 in ONE System
 ...flexibel...dry...
 ...warm...!!!!

CARINTHIA CARINTHIA CARINTHIA CARINTHIA
 www.sleeping-bags.at www.sleeping-bags.at www.sleeping-bags.at www.sleeping-bags.at

ECC LINE 200-1000

EXPLORER TOP

CARINTHIA
 A. Mayer - Gold Eck Steppwaren GmbH
 Seebacher Strasse 11-13, 9871 Seeboden
 AUSTRIA

absetzen und stieg mit einem Kollegen zur Unglücksstelle auf. Dort sicherten sie sich, bevor sie den Toten bargen. Da am Hubschrauber kein Bergetau fixiert war, musste Pali eine provisorische Verlängerung bauen, um den Bergesack abtransportieren zu können. In der Hektik übersah er, dass das Sicherungsseil über dem Bergesack lag. Pali und sein Kollege wurden hoch- und die Eigensicherung herausgerissen. In der Folge stürzte Pali 50 Meter, sein Kollege zehn Meter auf die Schneebrücke einer offenen Querspalte. Wie durch ein Wunder blieben beide unverletzt und konnten sich selbst aus der Spalte befreien. „Zwei Bergsteiger, die sich in der

Nähe befanden, um bei Bedarf zu helfen, waren so geschockt, dass sie selbst nicht mehr weiter konnten. Also nahmen wir sie ans Seil und stiegen zum Zwischenlandeplatz ab, wo wir ausgeflogen wurden. Von den dramatischen Momenten hab ich daheim nichts erzählt. Die Familie erfuhr aber später doch noch von dem Vorfall“, schildert Pali die Ereignisse.

Aufwändige Suche

Doch nicht immer war der Hubschrauber einsetzbar. Dass die Bergung von Verletzten sich über den ganzen Tag oder sogar noch länger ziehen konnte, war normal. Wie bei der Suche nach einer Frau, die sich das Bein gebrochen hatte.

„Zuerst brauchte ihr Mann fast drei Stunden bis zur nächsten Hütte, wo er Hilfe anfordern konnte. Da war es schon fast 19 Uhr. Der Hubschrauber konnte nur noch einen kurzen Suchflug starten und uns dann auf einer Alm absetzen, von wo aus wir zu Fuß weitersuchten. Die Frau haben wir dann zufällig in den Latschen liegen gesehen, haben sie versorgt und ein Feuer gegen die Kälte gemacht. Erst gegen 20.30 Uhr sind die Kameraden mit der Gebirgstrage eingelangt, und bis wir die Verletzte im Tal der Rettung übergeben konnte, vergingen nochmals Stunden. Bis 4 Uhr früh dauerte nämlich der Abtransport über schwieriges Gelände“, schildert Pali einen Einsatz.

Oft gingen die Unfälle für die Betroffenen aber nicht so glimpflich aus. „Wir hatten und haben immer wieder Totbergungen. Bei Kindern ist das besonders schlimm. Wenn man selbst welche hat, da kommt man schon ins Grübeln“, wird er nachdenklich.

Seltener Dank

Trotz der häufig tragischen Einsätze gibt es für die Bergretter aber auch nette Erlebnisse. Wenn sich etwa jemand bei ihnen meldet und sich für den Einsatz bedankt. „Mitunter wird auch eine Jause spendiert“, lächelt Pali. Ganz anders hatte jedoch einmal ein Klette-

rer reagiert: „Nach einer Kaperbergung haben wir einen bitterbösen Brief bekommen, in dem sich der Mann beschwert hat, weil sein Seil zu weit oben abgeschnitten worden sei. Er hat sogar Schadenersatz gefordert“, schüttelt Pali noch heute verärgert den Kopf.

Neue Techniken

Mit bis zu 300 Einsätzen, rechnet man den Pistendienst im Winter dazu, gehört Palis Ortsstelle zu jenen mit den häufigsten Ausrückungen. Neue Technik und Materialien erleichtern diese, stellen aber auch eine Herausforderung an die Mannschaft dar. Als erste Ortsstelle in Tirol hat St. Johann auf die Bergung mit Zweibein und Dyneema-Seil umgestellt. „Vor allem das Dyneema-Seil ist anfangs ungewohnt. Aber der Umstieg hat sich gelohnt. Das geringe Gewicht und die vielseitige Einsetzbarkeit bei jedem Wetter sprechen klar dafür.“

Dass die Bergretter für ihr Engagement – von Einsätzen bis hin zu Kursen und Fortbildungen – nicht immer die Anerkennung erhalten, die ihnen gebühren würde, das ist etwas, was Pali wirklich ärgert. „Wenn man schaut, wie viele Stunden die Bergretter, die ja Freiwillige sind, für die Allgemeinheit leisten, dann ist das unbezahlbar. Doch gesehen wird das nicht oft.“

ZUR PERSON

Herbert Pali, Jahrgang 1948, ist seit 1966 aktives Mitglied der Bergrettung, seit 1992 leitet er die Ortsstelle St. Johann in Tirol. Pali erhielt für sein Engagement zahlreiche Auszeichnungen: 1981 wurde ihm das grüne Kreuz für zahlreiche und außergewöhnlich schwierige Rettungen verliehen, 1985 die Lebensrettungsmedaille. Seit 2001 ist er Ehrenmitglied des Tiroler Bergrettungsdienstes, 2006 wurde er für 40 Jahre Zugehörigkeit zur Bergrettung ausgezeichnet. Von 1974 bis 2000 war Pali als Flugretter des Innenministeriums tätig, zwischen 1980 und 2001 Flugrettungsreferent. Für seine Leistungen um die Flugrettung erhielt er die Verdienstmedaille des Landes Tirol.



Bergrettungsübung in den 1970er-Jahren.



Von Kindesbeinen an ist Herbert Pali in den Bergen unterwegs.

Helfen ist nicht nur Männersache



Frauen haben sich inzwischen ihren Platz in der Bergrettung erobert – auch wenn sie noch immer in der Minderheit sind.

Text: Christa Hofer | Fotos: Gabi Schluga, Markus Harfmann, Gernot Koboltschnig, Ewald Müller

Es hat zwar gedauert – doch inzwischen haben sich Frauen ihren Platz im Österreichischen Bergrettungsdienst erobert. Nicht nur in der Verwaltung, sondern auch im aktiven Dienst. Dass dieser Weg in die Männerdomäne ein langer war und nicht immer frei von Widerständen und Vorurteilen, bestätigt Reinhold Dörflinger, Präsident des ÖBRD-Bundesverbandes. „Konfliktfrei lief das nicht immer ab. Sogar heute noch gibt es vereinzelt Ortsstellen, die sich nicht öffnen wollen“, schildert Dörflinger weiter.

Vorreiterrolle

Die Vorreiterrolle hatten jedenfalls die Landesleitungen von Niederösterreich und der Steiermark übernommen: „Sie waren die ersten, die Frauen zugelassen haben“, berichtet Dörflinger. In Kärnten selbst gab es in den 1970er-Jahren bereits ein Ehrenmitglied. „Edith Sumach war Lawinenhundeführerin und hat ihren Dienst in der Ortsstelle Villach geleistet“, erzählt Dörflinger von den Anfängen.

Inzwischen können sich die Führungskräfte eine Bergrettung ohne Frauen nicht mehr vorstellen. „Wir sind sehr froh, dass sich Frauen engagie-

ren. Ihr Einsatz ist auf jeden Fall ein Plus für die Rettungsmannschaft“, ist Dörflinger überzeugt.

Keine „Extrawürste“

Dass es für Frauen keine „Extrawürste“ gibt, das macht er aber auch klar: „Jeder, egal ob Frau oder Mann, muss das strenge Aufnahmeverfahren und die anspruchsvolle Ausbildung erfolgreich absolvieren, bevor er in den aktiven Dienst übernommen wird.“ Interessierten Frauen rät Dörflinger, sich am besten an ihre Ortsstelle zu wenden und mit deren Leiter zu sprechen. Hilfreich kann auch das Gespräch mit einer aktiven Bergretterin sein, die ein realistisches Bild der Arbeit vermitteln kann.

Familiär belastet

Eine dieser Bergretterinnen ist Gabi Schluga, stellvertretende Ortsstellenleiterin in Klagenfurt. Sie kennt die Arbeit der Bergretter schon lange: Nicht nur ihr Vater, auch ihr Bruder ist aktives Mitglied. Sie selbst konnte schon früh bei Ausflügen dabei sein. Allerdings wollte sie bald mehr – nicht zuletzt durch einen Unfall ihres Vaters, mit dem sie unterwegs gewesen war und dem sie nach einem Sturz hel-



Gabi Schluga bei einer Übung der Ortsstelle Klagenfurt in der Koschuta.



Bergrettungs-Anwärterinnen beim Fels-Kurs 1.

fen musste. „Ich wollte aktiv was machen, wollte genau wissen, wie ich anderen helfen kann. Also hab ich mich mit dem Ortsstellenleiter in Verbindung gesetzt“, erzählt sie. Probleme hatte sie dabei keine. „Ich wurde von allen offen aufgenommen“, schildert sie ihre ersten Schritte in die Bergrettung im Jahr 2000. Innerhalb von drei Jahren absolvierte sie dann alle Kurse mit den entsprechenden Prüfungen.

Mehr als Routine

Seit damals ist sie aktiv dabei – bei Einsätzen, beim Pistendienst am Nassfeld, den die Ortsstelle bestreitet, und im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

So organisiert sie zum Beispiel den Lawinentag im Jänner, der sich an alle interessierten Wintersportler richtet.

Anspannung

Auch wenn sie inzwischen einige Jahre Erfahrung vorweisen kann, sind die Einsätze für Schluga immer noch etwas Besonderes. „Klar, technisch gesehen ist alles Routine, muss es auch sein. Im Notfall kann man nicht überlegen, da hat jeder Handgriff zu sitzen. Die Anspannung vor jedem Einsatz, wenn man noch nicht richtig weiß, was auf einen zukommt, die bleibt aber vermutlich immer“, schildert sie.

Angst vor Einsätzen hat sie

aber nicht. Allerdings mitunter großen Respekt, besonders, wenn die eigene Sicherheit auf dem Spiel stehen kann. Denn auch solche Einsätze gibt es. „Da kann es schon sein, dass man sagt, bei den Bedingungen würde ich nie privat unterwegs sein – und dann kommt die Alarmierung und man muss jemanden genau in dieser Situation helfen.“ All dies müsse jedem – nicht nur Frauen – klar sein, wenn er sich für die Arbeit bei der Bergrettung interessiere.

Darüber hinaus sollte man kommunikativ und teamfähig sein. Denn im Vordergrund stehe die Gruppe und ihr Auftrag zu helfen.

HINTERGRUND



Im Österreichischen Bergrettungsdienst sind derzeit 314 Frauen aktiv.

In Kärnten sind es 26 (von 744 Bergrettern insgesamt), elf davon befinden sich noch in Ausbildung. Die Bergretterinnen absolvieren ihren Dienst in zwölf der 19 Ortsstellen. Mit jeweils vier Kameradinnen verzeichnen die Ortsstellen Klagenfurt und Lesachtal den höchsten Frauenanteil.

Zu den aktiven Mitgliedern kommen noch zwei administrative Mitglieder in der Landesleitung, ein Ehrenmitglied und eine inzwischen nicht mehr aktive Bergretterin. Die erste Kärntnerin, die die Bergretter-Ausbildung absolviert hat, war Helene Hofmann aus dem Lesachtal.

Der Frauenanteil in den anderen Landesorganisationen:

- Vorarlberg, Tirol und Steiermark jeweils 51
- Salzburg 40
- Oberösterreich 11
- Wien/Niederösterreich 84

(Stand Frühjahr 2008)

Während der Gipfelsieg am Kilimanjaro gelang, blieb dieser am Mount Kenia (Bild) verwehrt.



Am höchsten Punkt Afrikas



Das Team, das den Österreichern half, die Gipfeltouren zu unternehmen.

Dem atemberaubenden Sonnenaufgang am Kilimanjaro folgte unmittelbar ein Erste-Hilfe-Einsatz.

Text: Frank Mikula |

Fotos: Frank Mikula, Alexander Schlick

Den Kilimanjaro, den höchsten Berg Afrikas, wollten wir bezwingen: Schon bei einer Bergrettungsausbildung 2003 hatten mein Bergsteigerfreund Alexander Schlick und ich die Idee geboren, eine Expedition in Afrika zu planen. Die Ziele waren für uns klar: der Mount Meru mit 4566 Meter Seehöhe, der Kilimanjaro mit 5896 Meter Seehöhe (beide in Tansania) sowie der Mount Kenia mit 5199 Meter Seehöhe (in Kenia). Doch es dauerte noch fast vier Jahre, bis wir endlich unser Vorhaben in die Tat umsetzen konnten. Unserem Team schlossen sich noch der Bergführer Josef Egarter, seine Frau Elisabeth sowie Werner und Christine Zabukovec an.

In Eigenregie

Am 8. November flogen wir von Wien über Kairo nach Nairobi (Kenia), wo wir nur die erste Nacht in einem Hotel

gebucht hatten. Die gesamte Organisation und Planung der Bergtouren (Bustransfers, Trägerbeschaffung, Verpflegung etc.) wurde von uns vor Ort abgewickelt. Mount Meru und Kilimanjaro in Tansania waren dabei unsere ersten Ziele. Zu diesem Zweck mussten wir von Nairobi mit dem Bus nach Arusha (Tansania) fahren. Eine Fahrt, die insgesamt acht Stunden dauerte.

Am 11. November hatten wir dann alles Notwendige organisiert, um das erste Ziel, den Mount Meru, zu besteigen. Wir engagierten dafür einen Ranger, der in diesem Gebiet – dem Arusha Nationalpark – vorgeschrieben ist. Den Mount Meru wählten wir in erster Linie, um uns für das Hauptziel, den Kilimanjaro, zu akklimatisieren. Deshalb verlängerten wir unseren Aufenthalt im letzten Hochlager des Mount Meru auf 3508 Meter Seehöhe um eine Nacht.

So bestiegen wir am dritten Tag den Vorgipfel des Mount Meru, den Little Meru (3806 Meter), und dann am vierten Tag den Gipfel des Mount Meru auf 4566 Meter. Anschließend stiegen wir wieder ins erste Lager auf 2502 Meter Seehöhe ab und verbrachten dort noch eine Nacht. Am fünften Tag ging es dann wieder ins Tal – und alle Beteiligten sehnten sich bereits nach dem Gipfel des Kilimanjaro.

Über die Rongai-Route

In unseren Köpfen immer die bange Frage: Wird alles genauso gut ablaufen wie am Mount Meru und wird der Wettergott mit uns auch am „Kili“ einsehen haben? Am 17. November ging es nach eintägiger Ruhepause in Arusha los. Wir beschlossen, die sehr wenig begangene Rongai-Route für den Aufstieg zu wählen. Wir wussten, dass wir uns auf →

Frank Mikula, Alexander Schlick sowie Elisabeth und Josef Egarter am Gipfel des Kilimanjaro (von links).

unsere Führer, Träger und den Koch verlassen konnten, da alle mit uns bereits am Mount Meru waren. Da wir uns dort sehr gut akklimatisiert hatten, wollten wir den „Kili“ in nur fünf Tagen bezwingen – normalerweise benötigt man dafür zwischen sieben und acht Tage.

Belastungsprobe

Unsere Expedition startete auf 1766 Meter Seehöhe. Doch der Wettergott spielte leider nicht so mit, wie wir uns das vorgestellt hatten. Es schütete jede Nacht wie aus Kübeln, sodass unsere Zelte einer harten Belastungsprobe ausgesetzt waren. Tagsüber war es besser. Aber so richtig wollte die Sonne nicht zum Vorschein kommen,

sodass wir den „Kili“ selbst nur einmal kurz wolkenfrei zu Gesicht bekamen. Am dritten Tag erreichten wir schließlich das letzte Lager, die Kibo Hut auf 4700 Meter Seehöhe.

Wieder regnete es und schön langsam schlug das Wetter bei allen aufs Gemüt. Zusätzlich machte sich bei jedem auch die Höhe mit leichten Kopfschmerzen bemerkbar. Aber wir beschlossen trotz allem, den Gipfel am nächsten Tag zu versuchen.

Eisregen und Schnee

Ich kann mich noch genau an diese Nacht erinnern. Auf Grund des starken Regens konnte ich kein Auge zumachen. Wir lagen in unserem

Zwei-Mann-Zelt und hofften, dass es bald aufhören würde. Aber es kam noch schlimmer: Aus Regen wurde plötzlich Eisregen und aus Eisregen wurde auf einmal starker Schneefall! Es schneite so stark, dass unsere Zeltstangen unter der Schneelast brachen und wir mit unseren Wanderstöcken die Zeltplanen abstützen mussten, da wir sonst im Schnee versunken wären. Ab diesem Zeitpunkt rechnete keiner von uns noch mit einer erfolgreichen Gipfelbesteigung.

Doch plötzlich, um etwa 2 Uhr, hörte es auf zu schneien und innerhalb von Minuten war die Nacht sternenklar. Natürlich nutzten wir die Chance und gingen um etwa 2.30 Uhr



Blick auf den Mount Kenia.



Gletscherformation am Kilimanjaro.

vom Lager Kibo Hut auf 4700 Meter Seehöhe in Richtung Gipfel. Der Weg war steil und mühevoll, da der Neuschnee nur ein langsames Weiterkommen zuließ. Auf etwa 5300 Meter Seehöhe wurde unsere Gruppe dann leider getrennt, da das Ehepaar Zabukovec wegen Höhenproblemen den Rückweg zur Kibo Hut einschlagen musste. Die verbleibende Vierergruppe ging weiter auf den Vorgipfel, den Gillman's Point auf 5685 Meter Seehöhe, und dann weiter auf den Gipfel, den Uhuru Peak auf 5896 Meter Seehöhe, wo wir einen wunderschönen Sonnenaufgang erlebten. Doch plötzlich brach ein

afrikanischer Träger, der uns mit unserem Führer zum Gipfel begleitet hatte, zusammen und blieb regungslos im Schnee liegen. Wie sich herausstellte, war der Träger höhenkrank geworden. Wir zögerten keine Minute und leisteten Erste Hilfe. Anschließend wurde der Mann – von uns geschultert – zum Lager Kibo Hut gebracht. Für den Abstieg benötigten wir fast sechs Stunden. Gott sei Dank erholte sich der Träger wieder einigermaßen und wurde anschließend von zwei seiner Kollegen ins Tal gebracht. Überglücklich, dass wir dem Mann helfen und auch dass wir auf dem Gipfel des Kilimanjaro

stehen konnten, traten wir selbst (gemeinsam mit Werner und Christine Zabukovec, die sich mittlerweile auch wieder erholt hatten) den Abstieg an.

Verwehrt Gipfel

Nach einem Ruhetag ging es mit dem Bus rund neun Stunden lang zurück nach Kenia, wo der Mount Kenia wartete. Die Organisationsarbeiten wickelten wir wieder in Nairobi ab und am 25. November ging es los. Mit einem neuen Team an Führern, Trägern und Koch fuhren wir nach Mutindwa. Von dort erreichten wir in drei Tagen die Austria Hut auf 4799 Meter Seehöhe.

Die Nächte im Zelt waren diesmal trocken und liefen ohne Probleme ab, genauso wie der Zustieg zur Austria Hut. Doch dieses Mal hatten wir nicht das Glück, den Gipfelsieg davonzutragen. Anders als am „Kili“ schlug das Wetter genau am Gipfeltag um und es war nicht mehr möglich, die Westwand mit Pickel, Steigeisen und Klettermaterialien zu bezwingen. Knapp vor unserem letzten Ziel mussten wir uns daher mit dem Vorgipfel, dem Point Lenana auf 4985 Meter, begnügen. Trotzdem: Das Abenteuer Afrika war für uns alle ein Erfolg, und zurückkehren wollen wir auch – zum Mount Kenia. ❄️

UNSERE MEISTERSTÜCKE...



Women's Challenger Jacket

Nadine Kupka, Produktmanagerin Bekleidung, übernimmt Anregungen „unserer“ Sponsorpartnerin Angela Eiter – dreimalige Worldcup- und Rockmaster-Gewinnerin sowie Weltmeisterin im Vorstiegsklettern – für die neue Kletter- und Boulderkollektion.

VAUDE - Ein starkes Team!



THE SPIRIT OF MOUNTAIN SPORTS